

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 28

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nige Tasten und glauben fest, dass der Kuchen gelingt, wenn sie die Zahlen anwenden, die am Taschenrechner aufleuchten. (Und er gelingt auch!)

An den Taschenrechner glauben sie sowieso felsenfest. Sie drücken seine Tasten, deren Sinn mir unverständlich ist, und halten sich an die Resultate, die er mit zitterigen Zahlen ausspuckt. Ja, die Mädchen von heute haben Zukunft. Und da ein wenig Licht genügt, um den Taschenrechner in Funktion zu setzen, müssen sie nicht einmal mehr wissen, wie man die Batterien auswechselt.

Dina

Mein Tick

Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich eingebildet bin – wenigstens ab und zu – und zwar im Sinn von Molières «Eingebildetem Kranken». Dieses Uebel reicht bis weit in meine Kindheit zurück.

Wir besaßen zu Hause ein ebenso voluminöses wie antikes «Doktorbuch». Die altmodische, verschnörkelte Schrift konnte ich zwar noch nicht lesen; die Abbildungen prägten sich mir um so besser ein: vorab der «char des morts» mit den heraushängenden Gliedern der an Pest Gestorbenen. Gleich daneben – und nicht weniger eindrücklich! – einige Detailzeichnungen von Pestkranken mit ihren dunklen «Pestbeulen». Meine Mutter musste mir die schauerlichen Szenen auf den alten Stichen wieder und wieder erläutern.

Ich war damals ein Wildfang und hatte die Beine immer mit einigen blaviolettten Beulen verziert. Wen wundert es da, dass ich mich eines Tages – bar aller Hoffnung auf Genesung – mit «Pest» ins Bett legte? Dass meine Mutter den Ernst der Lage trotz meiner tränenreichen Hinweise auf die Abbildungen im Doktorbuch nicht kapieren wollte, dass sie mit einem Lächeln und der Erklärung, die Beulen kämen vom Hinfallen (was ich als plumpes Täuschungsmanöver ansah), über die Tragödie hinwegging, habe ich ihr bis heute nicht so recht verziehen.

Als wir vor mehr als einem Dutzend Jahren mit einem kleinen Kind nach Südamerika zogen, fand ich es angebracht, etwas «Aerztliches» zu kaufen. Das Buch trägt zwar sachlich und modern den Titel «Das grosse Gesundheitsbuch», birgt jedoch für phantasievolle Naturen nicht weniger Gefahren als das altmodische «Doktorbuch». – Ein Beispiel?

Meine Kinder haben Mumps. Eine gefahrlose Sache, sicher, und auch für den Laien leicht zu dia-

gnostizieren – vor allem, wenn alle Kamerädi Mumps gehabt haben! Aber sicherheitshalber will ich nachschlagen. Auf der Suche nach Seite 443 verweile ich jedoch bei der Gastritis. Genau ... genau! Diese Symptome hatte ich akkurat auch, letzte Woche ... Was heisst da letzte Woche: Eben jetzt liegt mir wieder ein Stein im Magen. «... davon oft nur schwer zu unterscheiden ist das Magengeschwür», lese ich stirnrunzelnd und mit wachsender Besorgnis. «... nicht behandelt, führt es oft zu Magenkrebs ...» Schrecklich, ein solches Ende! Bis ich beim Mumps angelangt bin, fühle ich mich schon ganz elend. Glücklicherweise halten mich im Moment die wirklichen Kranken im ersten Stock davon ab, weiterzugrübeln.

Auf ähnliche Weise brachte ich auch die Gelbsucht in knapp drei Tagen hinter mich. Als unsere Jüngste daran erkrankte, hatte ich prompt alle Anzeichen auch: Mir war schlecht, schwindlig, mich plagte ein metallener Geschmack im Mund ... Was mich so rasch wieder auf die Beine brachte, war die gutgemeinte Leberdiät meines Mannes: Dreimal täglich fade, ohne Fett gebratene Hamburger und Wasserreis heilen auch die schlimmsten «Eingebildeten» verblüffend rasch!

Ich wollte den «Ratgeber» eigentlich verschenken. Aber erstens hat er mir (für meine Familie) schon gute Dienste geleistet, zweitens hemmt mich wohl eine Art Hassliebe. Im Gesundheitsbuch zu lesen, ist für mich fast so spannend wie die Lektüre eines Krimis – mit dem Unterschied allerdings, dass ausnahmslos ich das Opfer bin! Ursula Wenger

Wo fehlt's?

Ein Kapitel für sich innerhalb der deutschen Grammatik sind die Trennregeln. Ein Griff zum Duden hilft (in 99 Prozent der Fälle) aus dem Dilemma. Probleme stellen sich besonders bei der heutigen Art der Textverarbeitung ... Seit ich weiss, dass der Mann des Jahres 1983, Herr Computer, auf richtiges Trennen der Wörter programmiert werden kann, stören mich Wortungetüme wie die folgenden noch mehr:

Nichts-ehende
offenb-art
Telefo-nanrufe
Tage-seltern.

Frage: Versagt hier das Sprachempfinden des «Mannes 1983» oder des Programmierers – oder fällt der Ausgabenposten «Für einen Duden der deutschen Rechtschreibung» den allgemeinen Sparmassnahmen zum Opfer?

Hanni Gerhard



Fräulein oder Frau?

Ich bin schon mehr als ein halbes Jahrhundert alt, war nie verheiratet, bin somit auch nicht geschieden oder verwitwet und lebte bis vor einem Jahr mit meiner Mama zusammen – sie natürlich als Frau J. und ich halt eben als Fräulein J. Komplikationen mit der Adresse gab es erst, als diese idiotische Emanzipationswelle mehr und mehr das altvertraute Fräulein wegzuschwemmen begann.

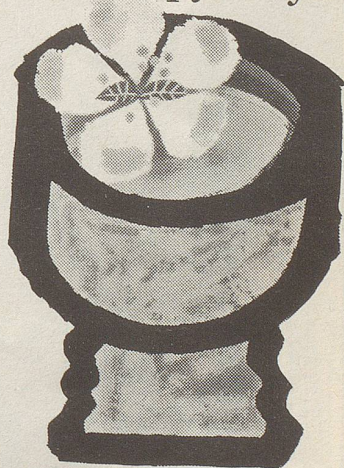
Mich macht das fuchsteufelswild: Warum eigentlich will man uns, die wir mit der Anrede «Fräulein» ja ganz zufrieden sind, ums «Verworgen» die «Frau» aufdrängen? Es ist doch kein Mangel, ledig zu bleiben, wenn's mit dem «richtigen» Mann halt eben nicht geklappt hat! Und wie ist das zum Beispiel mit einem Fräulein Doktor, das seinen Titel selbst erarbeitet hat, im Gegensatz zur Frau Doktor, die den Titel ihres Mannes spazierenführt?

Leider ist meine Mama letztes Jahr gestorben. Seither lebe ich allein. An meinem Wohnort gibt es eine Tante und die Frau eines Cousins gleichen Namens wie ich. Beide sind natürlich Frau J. Was glauben Sie, was das an einem kleineren Ort manchmal für Verwechslungen gibt? Drum ärgert es mich jedesmal, wenn ich um mein «Fräulein» kämpfen muss. Sollen sich doch diejenigen wehren, die, aus welchen Gründen

auch immer, «Frau» genannt sein wollen – ein Wunsch, den ich übrigens durchaus respektiere, aber bitte: Nicht alle «Fräulein» wollen sich partout «umtaufen» lassen!

Heidi

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet